

Acht und zwanzigster Brief.

An Herrn Schullehrer M**.

Ich habe mich schon zweimal über Ihre gar zu große Gefälligkeit gegen Ihre Lehrlinge beklagt *). Wundern Sie sich nicht, lieber Freund, wenn ich auch in meinem dritten Briefe an Sie diese Klage wiederhole! Gewohnheit, sagt ein altes Sprüchwort, ist die andere Natur, und die Natur, sagt ein alter Dichter, wenn man sie auch mit den fürchterlichsten Instrumenten zu vertreiben suchte, wird doch bald wieder zurückkehren, um uns von neuem zu beherrschen. Meine Briefe aber waren nicht einmal solche fürchterliche Instrumente. Ich kann daher auch in dieser Rücksicht eben nicht unwillig über Sie seyn, wenn Ihnen gleich noch manches ankleben mag, was ich für fehlerhaft halte. Allein ich bin nun einmal so. Nicht leicht lasse ich mich zurückschrecken, sollte auch der Erfolg meiner Unter-

neh-

*) M. s. den sechsten Brief. H. I. S. 95 2c. und den vierzehnten Brief. H. I. S. 204 2c.

nehmungen nicht sogleich meinen Wünschen entsprechen. Und zumal in Hinsicht auf Sie habe noch immer keinen hinreichenden Grund, an dem guten Erfolge derselben ganz und gar zu zweifeln. Daher also mein dritter Brief!

Sie haben schon einigemal mit Ihren Schülern ein öffentliches Examen angestellt. Sie haben auch wirklich dabei schon vielen Beifall eingeerntet. Die Kinder antworteten Ihnen mit bewunderungswürdiger Fertigkeit. Allein es war, als wenn ichs geahndet hätte. Ich erkundigte mich nach der Art, wie Sie dieselben zum Examen vorbereiteten, und erfuhr nun gerade das, was ich schon vorher gedacht hatte — daß Sie nemlich allemal fünf bis sechs Wochen vor dieser Feierlichkeit sich einzig und allein mit den speziellen Materien, worüber alsdenn gefragt werden soll, beschäftigen, und die Fragen darüber so lange wiederholen, bis die Antworten den Kindern geläufig worden sind.

Freilich muß das Ihren Schülern lieb seyn. Aber nehmen Sie mirs nicht übel, mein Freund! Ein solches Examen ist doch auch

nur — Blendwerk. Denn erstlich ist auf die Art ja nichts anders, als eine Prüfung der Stärke oder Schwäche ihres Gedächtnisses, und nicht Prüfung ihres Verstandes, ihrer Einsichten und Geschicklichkeiten. Und hier gilt also auch oft eben das, was Herr Gedike in seiner Schulschrift über die Gedächtnisübungen sagt, daß gerade der am wenigsten zum Denken geschaffene Kopf am besten dabei bestehe. Zum andern aber ist es offenbar, daß dabei die Kinder in der ganzen übrigen Zeit, welche zwischen dem einen und dem andern Examen dahinfließt, sich der höchsten Trägheit und Nachlässigkeit ergeben haben, und dennoch, wenn sie nur jene fünf bis sechs Wochen hindurch sich etwas mehr anstrengten, Lob erwarten können. Sie sind vielleicht in wahrer, deutlicher Erkenntniß eben so wenig, als in der Neigung zum Fleiß und zur Ordnung auch nur einen Schritt weiter gekommen, fangen vielleicht auch gleich nach jener Feierlichkeit wieder an, sich durch ihren vorigen Leichtsinn auszuzeichnen, und bei dem allen ist ihnen doch immer noch der Weg nicht abgeschnitten, öffentlich sowohl als einsichtsvolle, denn als fleißige und ordnungsliebende Schüler zu erscheinen. Und

stimmt

stimmt dieses wohl mit der wahren Absicht eines Examen überein?

Eben so wenig will es mir einleuchten, daß die öffentlichen Redeübungen, welche mit dem Examen verbunden zu werden pflegen, von allgemeinem Nutzen seyn sollen. Von allgemeinem Nutzen, sage ich. Denn das will ich nicht leugnen, daß für diejenigen, welche in Zukunft öffentlich zu reden bestimmt sind, eine solche vorläufige Uebung nicht ganz zwecklos sey; und in einem Staate, wie z. B. der Englische ist, wo jemand leicht in solche Verhältnisse gerathen kann, daß er vor dem Parlamente sprechen muß, läßt sich vielleicht auch die durchgängige Einführung solcher Redeübungen vertheidigen. Aber wozu dient es hier in unsern Gegenden, wenn man selbst künftige Fabrikanten, Künstler und Kaufleute vor der versammelten Menge hervortreten, und sie eine auswendiggelernte Rede von fremder Arbeit halten läßt? Wird dadurch nicht mancher kleine eingebildete Thor veranlaßt? Wenn er ein gutes Gedächtniß, und eine freie Stirne hat; so erndtet er Beifall ein, und kommt wohl gar dadurch auf den Gedanken, daß er

zu einem geistlichen Redner geboren sey, so hirnlos auch übrigens sein Kopf immer seyn mag. Und der stille Denker unter den Jünglingen, der seine Nebenstunden zu Hause edel benutzte, aber vielleicht auch durch Mangel des Umgangs eine gewisse Schüchternheit bekam, wird oft gerade bei dieser Gelegenheit durch einen verunglückten Versuch niedergeschlagen, und zu einem größern oder geringern Mißtrauen in seine Kräfte verleitet. Jener triumphirt, und dieser wird ausgelacht. Außerdem läßt sich ja die Freimüthigkeit, die man durch solche öffentliche Redeübungen hervorzu bringen glaubt, und die jedem Lehrlinge auch ohne Rücksicht auf seinen künftigen Stand nicht unnütz ist, viel besser auf andern Wegen bewirken. Denn die Erfahrung zeigt, daß oft eben diejenigen, welche öffentlich am freimüthigsten waren, in kleinern Gesellschaften am furchtsamsten sind, und aus Furchtsamkeit eine Wohlstandsregel nach der andern übertreten.

Denken Sie nicht, lieber Freund! daß ich nun dadurch jedes öffentliche Examen geradezu verworfen hätte. Nein! Ich wünschte nur
eine

eine bessere Einrichtung desselben, als sie bisher in unsern Gegenden gewesen ist.

Und da scheint's mir zuerst, als wenn eine halbjährige Prüfung nicht ganz hinreichend wäre. Auch ein Vierteljahr ist schon ein merklicher Abschnitt der Jugendzeit, und der Verlust desselben ein wichtiger Verlust. Daher wäre es gewiß auch sehr vortheilhaft, wenn die Kinder wenigstens alle Vierteljahr neuen Antriebs zum Fleiß und zu guter Aufführung erhielten. Aber wie nun? So oft könnte wohl schwerlich ein öffentliches Examen gehalten werden. Dies wäre auch nicht einmal rathsam, weil dadurch die Feierlichkeit desselben vieles verlieren würde. Es müßte also allemal ein Vierteljahr vor dem halbjährigen öffentlichen Examen ein Privatexamen angestellt werden, wobei nur die Prediger des Orts, die Schulaufseher, einige Magistratspersonen und die Aeltern der Schulkinder zugegen seyn dürften. Der Lehrer müßte dabei, so wie bei dem öffentlichen Examen, von seinen bisherigen Bemühungen Rechenschaft geben, und anzeigen, was er mit seinen Zöglingen behandelt habe, und wie weit er darin mit ihnen gekom-

men

men sey. Und dann müste jeder unter den Anwesenden das Recht haben, sie in den angezeigten Sprachen, Künsten, Wissenschaften, in der Religion u. s. w. entweder selbst zu examiniren, oder zu bestimmen, worüber der Lehrer sie examiniren sollte, oder auch wohl zur Prüfung ihres Verstandes ihnen einige andere Fragen vorzulegen. Fände sich nun hie oder da ein Kind, welches wenig oder gar nichts zu antworten wüßte; so würde der Grund davon untersucht. Wäre der Grund davon nur **Schüchternheit**; so bemühte man sich, es aufzumuntern, oder man liesse ihm Zeit, sich zu erholen *). Wäre der Grund davon **Trägheit** und **Mangel an Aufmerksamkeit**; so würden ihm liebevolle Ermahnungen gegeben, sich in der Folge mehr zu befeißigen, weil davon seine eigene Glückseligkeit abhängt, und jeder in der Gesellschaft diese Glückseligkeit gern befördern möcht.

*) Ueberhaupt müssen selbst unrichtige Antworten eines Kindes nicht immer geradezu verworfen werden. Man muß es vielmehr alsdenn meist durch Nebenfragen auf die richtigere Antwort zu leiten suchen, weil es sonst schüchtern wird, und sich hernach vielleicht gar nicht mehr getraut, zu antworten.

möchte. Wäre der Grund davon Nachlässigkeit im Schulbesuch; so würden die Aeltern darum befragt, und, im Fall die Schuld auf sie zurückfiel, von den Vorgesetzten zurechtgewiesen, an ihre Pflicht und an das Wohl ihres Kindes erinnert.

Das letztere — die Nachlässigkeit im Schulbesuch — könnte der Lehrer aus seinem Tagebuche ersehen. Denn in diesem Tagebuche wären die Namen sämtlicher Schüler aufgezeichnet, und zwar in der Ordnung, in welcher sie am Tische sitzen. Jeder Tisch in der Schule wäre daher auch numerirt, und jeder Schüler hätte diejenige Nummer vor sich, die in dem Tagebuche vor seinem Namen bemerkt wäre. Zu Anfange der Schulstunde könnte nun also der Lehrer sogleich finden, welcher abwesend sey oder nicht. Er dürfte nur die Nummer des unbefetzten Platzes in seinem Tagebuche nachsuchen, und dabei würde nun ein Zeichen gemacht *). Auf die Art könnte er nachher beim

Privat-

*) So ist es auch nicht nöthig, alle Schüler, wie es in Wien und an andern Orten geschieht, zu Anfange der Schulstunde nach Soldatenmanier aufzurufen.

Privatexamen genau bestimmen, wie oft der eine oder der andere in der Schule gefehlt habe. Ueberdies aber würde es ihm leicht möglich seyn, durch andere bei dem Namen jedes einzelnen Schulkindes im Tagebuche angebrachte Zeichen, welche auf den Fleiß, das Betragen, die Fortschritte und Fähigkeiten desselben hindeuteten, sich in den Stand zu setzen, bei Gelegenheit des Privatexamens alle seine Zöglinge in Gegenwart der Aeltern und Vorgesetzten bestimmt characterisiren zu können. Und dies würde schon wieder Veranlassung zu vielen nützlichen Lehren und Erinnerungen geben. Herr Büsching führte auf die Art am Gymnasio zum grauen Kloster in Berlin eine öffentliche Censur ein, und zählte in seinen Programmen allemal die bösen sowohl als guten Eigenschaften jedes seiner Lehrlinge auf. Allein dieses dürfte manchem Lehrer, wenn er
auch.

fen. Dies ist nur Zeitverlust, und ungeachtet dieser Zeitverlust auch auf andere Weise, wenn z. B. der Lehrer seine Zöglinge am Ende der Stunden in einer bestimmten Ordnung, nach Angabe seines Tagebuchs, herauszugehen gewöhnt, verhütet werden kann; so ist doch jene Methode offenbar die bequemste.

A. d. H.

auch wirklich vorher das Examen durch gedruckte Blätter ankündigt, zu bedenklich scheinen. Denn er würde sich dadurch vielleicht mancher Verfolgung von Seiten der Aeltern aussetzen, und partheilich dürfte er doch auch nicht seyn, weil dieses gewiß mehr schaden würde, als gänzlichess Schweigen von den Eigenschaften seiner Lehrlinge. Jene angegebene mündliche Characteristik aber bei Gelegenheit des Privatexamens wäre nicht nur überall möglich, sondern würde auch wohl selten solche, dem Lehrer unangenehme Folgen nach sich ziehen, weil die Schulauffseher sowohl, als die übrigen Anwesenden es sich gern zur Pflicht machen würden, ihn dabei in Schutz zu nehmen.

Was nun ferner das öffentliche Examen betrifft; so wäre hier im Ganzen genommen die nämliche Einrichtung beizubehalten. Nur würde erstlich jene Characteristik einzelner Lehrlinge nicht in der öffentlichen Versammlung, sondern so, wie dort, in einer engern, vor oder nach der Feierlichkeit selbst veranstalteten Gesellschaft bekannt gemacht. In ganz außerordentlichen Fällen aber, wenn irgend ein Schüler entweder im Guten oder im Bösen

sich vorzüglich ausgezeichnet hätte, und man mit Rücksicht auf seine Gemüthsart voraussetze, daß aus der öffentlichen Bekanntmachung dieses Guten oder Bösen nicht nur kein Nachtheil, sondern sogar überwiegender Vortheil entstehen würde, könnte man allenfalls von jener Regel auch eine Ausnahme machen. — Zum andern würden zu einem solchen Examen auch einige benachbarte Gelehrte, und besonders Schulmänner von bekannter Geschicklichkeit und Erfahrung, eingeladen werden müssen, damit sie an der Prüfung der Kinder Theil nehmen möchten. Auf diese Weise würde es den Kindern beim Examen sichtbar, daß es weder ihren Mitbürgern an dem Orte ihres Aufenthalts, noch überhaupt dem Publico gleichgültig sey, ob sie fleißig und gut wären, oder nicht. Und nun diesen wichtigen Gedanken in ihren Seelen nicht zu übertäuben, dürfte also auch jener Tag kein allgemeines Jubelfest seyn, und keine theatralische Belustigungen herbeiführen — er müste vielmehr durch stille, der Sache angemessene Feierlichkeit sich auszeichnen. Wollten dabei nun ein Paar studierende Jünglinge selbstausgearbeitete Vortreden und Schlußreden halten; so könnte ihnen dieses

dieses frei stehen. Den übrigen aber würde es nicht gestattet, weil es theils überall nicht nützlich ist, und theils in vielen Fällen sogar lächerlich wird, zumal, wenn die Redner noch kleine Kinder sind. — Endlich müste der Prediger bei jedem öffentlichen Examen aus dem Kirchenbuche ein Verzeichniß von denjenigen Kindern ausheben, die alsdann über sechs Jahr alt wären, und deren Aeltern an dem Orte selbst, oder zunächst um den Ort herum wohnten. Er müste die Namen derselben an diesem Feste öffentlich ablesen, und sie dadurch für schulfähig erklären, wobei denn die Aeltern ermahnt würden, sie von nun an zum fleißigen Schulbesuch anzuhalten. Dies würde eine Art von Zwangsmittel seyn, wodurch die Nachlässigkeit so vieler Aeltern, welche ihre Kinder noch nicht zur Schule geschickt hätten, gehemmt werden könnte, und keiner unter ihnen dürfte sich auch darüber beklagen, weil sowohl die Kinder vornehmerer, als geringerer Aeltern bei dieser Gelegenheit namhaft gemacht würden. — Uebrigens aber müste es auch eingeführt werden, bei solchen Feierlichkeiten sowohl, als an zween andern Sonntagen unmittelbar vor oder nach dem Privatexamen,

men, eine Kirchencollekte für die Schulen zu halten. Das Geld würde dazu angewandt, theils den ärmern Kindern die nöthigen Bücher zu verschaffen, theils dem Lehrer, wenn er nicht hinreichend besoldet wäre, den Unterricht dieser Kinder zu vergüten, theils die Schulbibliothek durch solche Schriften zu bereichern, die dem Lehrer in seinem Amte brauchbar und nützlich wären.

Und so hätten Sie denn also hier einige Gedanken und Vorschläge, die zweckmäßigere Einrichtung des Examens betreffend! Meine beschränkte Zeit hindert mich, mehreres hinzuzusetzen. Allein ich zweifle nicht, mein Freund, schon dasjenige, was ich gesagt habe, wird vorläufig hinreichend seyn, Sie zu überzeugen, daß Ihr bisheriges Verfahren in diesem Punkte unmöglich von Kennern gebilligt werden konnte. Es war ein Verfahren, wodurch Sie Ihren Lehrlingen zwar gefällig, aber doch auch zugleich schädlich wurden. Sie begünstigten dadurch die Trägheit derselben, anstatt sie dadurch auf die unumgängliche Nothwendigkeit eines anhaltenden Lerneifers aufmerksam zu machen. Sie erleichterten ih-

nen

nen den Weg zur Erlangung des öffentlichen Beifalls, anstatt ihnen die Erlangung desselben zu erschweren, und dadurch ihre Kraft zum Fleiße zu spornen. Und Sie selbst, lieber Freund, schienen dabei ein ganzes halbes Jahr hindurch mit möglichster Thätigkeit und mit dem glücklichsten Erfolge ausgesäet zu haben, und erndteten auch nach Maasgabe dieser vermeintlichen Ausfaat das Lob des Publicums, da Sie doch nur hätten erndten sollen, was Sie vielleicht nur fünf bis sechs Wochen hindurch ausgesäet hatten. Ich hoffe indessen, dieser Vorwurf wird nun bald unkräftig werden. 2c. *)

*) S. Einige Gedanken über die Methode zu examiniren von Friedr. Gedike. Berlin 1789. 8. (Hier wird zugleich vom Examen der Schullehrer und der Kandidaten geredet.) — A. J. Seckers Gedanken über die zweckmäßige Methode, junge Leute auf Schulen öffentlich zu prüfen. Berlin 1789. gr. 8. —
A. d. H.